

Warum eigentlich nicht? Innere Blockaden beim Gespräch über den Glauben.

Natürlich, frisch und lebendig über unser Christsein zu sprechen - warum in Gottes Namen fällt es uns so schwer? Warum gibt es so viel "Man sollte...", soviel schlechtes Gewissen und so wenig fröhliches Glaubenszeugnis? Wo liegen die inneren Blockaden? Und können sie überwunden werden? Bevor wir nach den individuellen Barrieren fragen: es gibt eine wirksame gesellschaftliche "Bremse", die unbefangenes Reden über den Glauben erschwert. Religion ist in den modernen, westlichen Gesellschaften Privatsache. Darüber redet man in der Regel nicht. Jeder soll nach seiner Façon selig werden und die andern in Ruhe lassen. Das ist so etwas wie ein ungeschriebenes Gesetz. Gespräche über Glaubensdinge wirken deshalb schnell aufdringlich, wie ein Einbruch in die Privatsphäre. Gerade weil sie als "sehr privat" empfunden werden, muß vorher Vertrauen gewachsen sein zwischen mir und meinem Gegenüber - und es dafür oft einen geschützten Raum.



Neben diesem allgemeinen Hemmschuh gibt es auch eine ganze Reihe persönlicher Hindernisse, die das Gespräch über den Glauben ersticken können. Es kann ganz hilfreich sein, ein Blatt Papier zur Hand zu nehmen und spontan mal aufzuschreiben: Warum eigentlich nicht? Was hindert mich an einem ungezwungenen Zeugnis von Christus? Mir sind vier Bereiche eingefallen, die jeweils für sich ein "Lernfeld" darstellen. Neben dem Problem möchte ich jeweils biblische Linien andeuten und ein paar Impulse dazu geben, diese Blockaden abzubauen.

1. Blockade: Fehlanzeige bei Zivilcourage?

Das Problem:

Zivilcourage zeigen, Hinstehen, die eigene Meinung sagen - die einen können's mehr, die andern weniger. Aber neben verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen liegt es auch ganz wesentlich an der Erziehung und Prägung, die wir mitbekommen. Es macht schon einen Unterschied, ob wir in einer Kultur des "Duckmäusertums" oder in einer Atmosphäre des Widerstands und des Bekenntnisses großgeworden sind. Leider ist die christliche Szene nicht von viel Zivilcourage geprägt. Nicht umsonst hießen die Pietisten die "Stillen im Lande". Nun geht aber eines sicherlich nicht: Schweigen, wenn es um gesellschaftliche Themen geht, um eine Stellungnahme zu alltäglichen Fragen z.B. in einer Gruppendiskussion - und dann plötzlich, wenn es um geistliche Dinge geht hinzustehen wie ein "Fels in der Brandung" und ein Glaubensheld.

Biblische Bezüge: Paulus markiert ein christliches Selbstbewußtsein, den Stolz auf die eigene Überzeugung in Römer 1, 16: "Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes...". In der Apostelgeschichte spielt die von Luther mit "Freimut" übersetzte "Parräsia" eine große Rolle. „Parräsia“ läßt sich durchaus als „christliche Zivilcourage“ übersetzen. Sie ist ein Geschenk des Geistes (Apg. 4,29).

Was weiterhilft:

- Parräsia/Freimut sollte uns - wie den ersten Christen - ein wichtiges Gebetsanliegen sein. Zivilcourage ist eine christliche Tugend ersten Ranges. Wer hat uns eigentlich da was anderes erzählt? Die eigene Prägung und Geschichte gilt es hier kritisch zu überdenken.
- Für die Schwarzen Südafrikas war in ihrem Befreiungskampf die sogenannte "Selfconfidence"-Bewegung wichtig. Der Slogan "Say it loud: I am black and I am proud"

setzte beim eigenen Selbstbewußtsein an. Sind wir Stolz auf unser Christsein? Oder kommt es uns - im Gespräch mit andern - eher als ein Makel vor, als etwas, wo wir uns immer nur verteidigen müssen, als etwas "Minderwertiges"? Machen wir uns klar: es gibt keine Möglichkeit, nicht zu glauben (und wenn ich nur an die eigene Vernunft oder an die Relativität aller Weltanschauungen glaube).

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die rettet, die Menschen verändert. Stolz zu sein auf Jesus, ein gesundes christliches Selbstbewußtsein zu haben - das gehört unverzichtbar zu einem aufrechten Christsein dazu. Wer hat uns eigentlich da was andres gesagt?

- Zur eigenen Meinung zu stehen kann man lernen und einüben. In Gruppen den Mund aufmachen, an einer Demo teilnehmen (warum eigentlich nicht?), einen Leserbrief schreiben, auch in Zweiergesprächen um der lieben Harmonie willen nicht immer alles glattbügeln.

2. Blockade: Die Frommdeutsch-Falle

Das Problem: Gnade und Sünde, das Heil und die Lebensübergabe, das "sich gesagt sein lassen dürfen" - die Frommdeutsch-Kommunikationsfalle existiert. Wer mit dem vertrauten Lutherdeutsch aufgewachsen ist, eigentlich nur intern mit Insidern über den Glauben redet, dem fehlt die Sprachfähigkeit. Seine Sprache ist nicht mehr kompatibel mit dem Verstehenshorizont des Gesprächspartners, dem die frommen Vokabeln spanisch bzw. kanaanäisch vorkommen.

Biblische Bezüge: Jesus transportiert mit Alltagsgeschichten, mit Storys "mitten aus dem Leben" die Botschaft vom Reich Gottes. Von den Propheten-Sprüchen bis hin zu den Paulusbriefen - überall in der Bibel ist ein sprachliches Bemühen spürbar. Ausgeleierte fromme Begriffe werden gemieden, lebendig und zum Teil sehr unkonventionell wird die Botschaft vom Lebendigen rübergebracht.

Glaube formuliert sich in Bildern und Begriffen aus der eigenen "Berufswelt" bei der Syrophönizierin (Mk. 7,24-30) und beim Hauptmann von Kapernaum (Mt. 8, 5-13).

Was weiterhilft:

- Die Bibel nicht nur im altvertrauten Lutherdeutsch lesen, sondern auch in modernen Übersetzungen und in Englisch oder andern Fremdsprachen.
- Auch bei "Insider-Veranstaltungen" (Hauskreise etc.) das Frommdeutsch diskriminieren und sich um ein lebendiges Gegenwartsdeutsch bemühen. Gemeinsam versuchen, in gegenwartsnahen Bildern und Gleichnissen die alte Botschaft auszudrücken. Die eigene Berufs- und Lebenswelt kann sich dazu durchaus anbieten.

3. Blockade: Ich fühle mich den Anfragen an den Glauben nicht gewachsen.

Das Problem:

"Warum soll gerade deine Religion die richtige sein? Wie kann ein Gott der Liebe so viel Schreckliches zulassen? Die Bibel ist doch auch nur ein menschliches Buch." Wer sich auf das Gespräch über den Glauben einläßt, steht schnell im Kreuzfeuer vieler Anfragen. Auf viele haben wir keine schnellen, passenden und schlagkräftigen Antworten. Nach wie vor ist Apologetik (= Verteidigung einer Lehre) ein Stiefkind in der Theologie. Dogmatiker beschäftigen sich lieber mit kircheninternen gedanklichen Luxusproblemen (Der fundamentale Unterschied zwischen der athanasischen und arianischen Christologie...) als Handwerkszeug für Laien in den argumentativen Auseinandersetzungen des alltäglichen Christuszeugnisses zu bieten. Wenn der andre mich selber "ins Schwimmen", ins Nachdenken und Zweifeln bringt, wird für viele ein Glaubensgespräch bedrohlich und sie lassen sich lieber nicht drauf ein. Dabei würde gerade das Hinhören, das Durchdenken und Durchkämpfen dieser Fragen unsern Glauben lebendig halten und vertiefen. Es gibt auch so etwas wie ein

"intellektuelles Gewissen": Ich kann Gedanken und Fragen nicht einfach wegdrängen, sondern muß sie klären, zu Ende denken.

Biblische Bezüge:

In den Streitgesprächen mit den Pharisäern werden Jesus intellektuelle Fallen gestellt. Aber Jesus kann auch argumentativ die andern zum Nachdenken zwingen.

(Zum Beispiel in Lukas 20 die Verse 3-8 / 21-26 / 41-44)

Was weiterhilft:

- Die Fragen und Zweifeln klären - nicht locker lassen, mit andern darüber ins Gespräch kommen. Trotzdem: ich brauche nicht für alle Fragen eine Patentantwort - aber ich sollte mir die wichtigsten Fragen selber möglichst schon gestellt haben.
- Apologetische Denker wie C.S.Lewis, Karl Heim u.a. können hilfreich sein.

4. Blockade: Wenn das Herz nicht mehr voll ist, wovon soll der Mund übergehen?

Das Problem:

Wovon ich begeistert bin, was mich erfüllt - davon rede ich fast automatisch. Ohne inneres Feuer wird ein frommes Zeugnis schnell zur christlichen Rechthaberei. Und eigentlich habe ich dann auch keine Lust dazu.

Oft besteht ein Mißverhältnis zwischen "Sammlung und Sendung": ständiges Engagement ohne die Freiräume und Orte für eine gelebte Spiritualität, fortgesetztes "Gott dienen" ohne sich von ihm dienen zu lassen (das ist der tiefste Sinn eines Gottesdienstes), pausenlosen "Sich Investieren" ohne Stille, Empfangen, Erneuerung durch den Geist führt dann zum geistlichen "burn out". Glaube wird zur Formalie, zur persönlichen Tradition. Man verliert nicht den Glauben, er verflüchtigt sich einfach.

Biblische Bezüge:

Der biblische Weg ist immer der von innen nach außen, vom Herz zum Mund, von einer lebendigen Glaubensbeziehung zum fröhlichen Dienst in der Welt, vom Indikativ ("Du bist geliebt") zum Imperativ ("Gib diese Liebe weiter"). Wir sind "Gottes Mitarbeiter" (1. Kor. 3,9) weil wir zunächst und vor allem "Gottes beschenkte Kinder" sind (Gal. 3,26).

Was weiterhilft:

- Persönliche Zeiten der Stille (Einkehrtage), die gemeinsame Feier des Glaubens (vielleicht in etwas andren Gottesdiensten), der Austausch und das „Einander Begleiten“ in der kleinen Gruppe - mein Christsein braucht ein Gleichgewicht von Sammlung und Sendung, mein Glaube braucht Erneuerung und "refreshment".
- Viele Teambesprechungen in der offenen Arbeit sind stark funktional, vom Organisatorischen überfrachtet. Ein Team sollte sich auf den Weg machen, eine gemeinsame Form lebendiger Spiritualität, gelebten Gebets, des Empfangens von Gott her zu suchen, auszuprobieren, zu finden.

*Reinhold Krebs,
Landesreferent im Evang. Jugendwerk in Württemberg, Stuttgart*